

3. Fremde. Hasen, Hyänen und Hunde

In diesem Kapitel wird das Gastrecht dargestellt werden. Da sich die Frage stellt, inwiefern sich die Wege von Fremden und Kindern in die Gesellschaft ähnlich sind, folgt dem eine Erörterung über die Vergleichbarkeit der Integration von Kindern und Fremden. In einem Vergleich des Fremdenrechts bei Natemba und Bɛtammaribe spiegelt sich wider, daß Natemba Probleme mit gesellschaftlicher Desintegration anders lösen als Bɛtammaribe. Zwischen den beiden Teilen über Integration und Fremdenrecht ist ein Exkurs über die Entfremdung von der "eigenen" Gesellschaft eingefügt, der eine etwas pointiertere emische Sicht auf die im vorhergehenden und nachfolgendem Abschnitt nachgezeichneten Strukturen gewährt.

A. Gastrecht

Im Gastrecht gelten in den Vergleichsgesellschaften jeweils dieselben Grundsätze. Diese Grundsätze werden in Sprichwörtern oder erzählten Texten erläutert. Sie folgen im wesentlichen einem Schema, das mit einem Miniaturfriedensvertrag vergleichbar ist. Von Vertrag sprechen wir insofern, als es sich um ein System handelt, das auf Leistung und Gegenleistung beruht. Die Leistung des Gastgebers ist die Gewährung des Gastrechts. Das Gastrecht besagt, daß dem Gast nach seiner Ankunft unverzüglich etwas zu trinken angeboten werden muß. Wenn er sich nach dem Trunk nicht verabschiedet, muß ihm in einem nicht zu lange währenden Zeitabstand etwas zu Essen angeboten werden. Sollte er danach immer noch nicht zum Abschied neigen, besteht die letzte Pflicht des Gastgebers darin, ihm einen Platz zu gewähren, an dem er sich so lange ausruhen darf, bis er sich auf die Weiterreise machen kann, zu der ihm der Gastgeber alles Gute zu wünschen hat. Der Gast ist durch das ihm gewährte Gastrecht zu folgenden Leistungen verpflichtet: Er hat sich nach der Begrüßung auf dem Hof durch den Familienältesten an diesen mit der Nachfrage zu richten, ob in Haus und Hof alle gesund und munter sind. Die Begrüßungsformel in natemba lautet: *Nauema Yoo, Nauεogou Yoo* und in ditammari heißt es: *Dikwennira, Mhmmm, Dikwennira, Mhmmm*. Danach wird von ihm erwartet, daß er dem Gastgeber ausdrücklich wünscht, daß dies auch

weiterhin so sei. Auch er wird darauf nach den Seinen gefragt, egal ob diese dem Gastgeber persönlich bekannt sind oder nicht. Auch dem Gast wünscht man für sie alles Gute. Die oberste Pflicht, die ihm nach Trinken, Essen und Ausruhen jedoch obliegt, ist die, wieder zu gehen, ohne sich mit Wort oder Tat in den Lauf der Dinge vor Ort einzumischen.

In einer Auswahl mündlicher Überlieferungen möchte ich zu diesem Punkt Betammaribe und Natemba selbst zu Wort kommen lassen.

Betammaribe nennen den Gast **opòò**. Sie unterrichten ihre Kinder darin, wie ein Gast empfangen werden muß und erinnern sie in dem Sprichwort: *"Der gute Empfang läßt den Gast bald wieder gehen"*⁷⁸ an ihre Gastgeberpflichten. Sie stellen damit den Europäer zunächst vor ein Rätsel. Gilt das kurze Verweilen eines Gasts bei uns nicht gerade als ein Zeichen dafür, daß er sich nicht aufmerksam genug empfangen fühlt? Dazu mag vielleicht genügen, daß ich behaupte, das Gastrecht bei Natemba und Betammaribe entspricht keinesfalls dem, was wir als Gastfreundschaft bezeichnen. Die gibt es auch bei ihnen. Aber sie wird vom **Gastrecht** klar unterschieden. Wer sich bei den Bauern des Atakora nicht von vorneherein als gefährlicher Feind und Angreifer zu erkennen gibt, für den gilt unter allen Umständen das Gastrecht. Er leistet seinen Tribut, indem er, ohne Schaden anzurichten, verweilt, sich verabschiedet und wieder geht. Wie leicht Schaden anzurichten ist, verdeutlichen die beiden Sprichwörter der Betammaribe: *"Der Gast tötet oft das Kätzchen"*⁷⁹ und meint damit: das Allerliebste. Oder man sagt: *"Dem Gast gibt man den Rest der Knödel"*⁸⁰, das heißt das Besondere. Jedes Kind weiß, was daraus folgt. Für das Frühstück ist am nächsten Morgen nichts mehr übrig, denn die Getreidemehlspeisen werden für die Kinder oder Alten morgens mit heißem Wasser verdünnt als Getränk oder Grütze gegessen. Ein Frühstück zu essen ist nicht selbstverständlich.

Daß sich der Gast unter keinen Umständen in die Angelegenheiten seiner Gastgeber einzumischen hat, wird in dem Sprichwort: *"Der Gast weiß den Namen vom Sohn des Hauses"*

⁷⁸ Ditammari Sprichwort nr. 70.

⁷⁹ Ditammari Sprichwort nr. 154

⁸⁰ Ditammari Sprichwort nr. 139

*nicht*⁸¹ zum Ausdruck gebracht. Worin die Gegenleistung des Gasts hauptsächlich besteht, wird noch deutlicher gesagt, wenn es heißt: "Der Hund verbellt den Gast, weil er auch leben will." Dieses Sprichwort spielt auf den Zusammenhang an, daß es der Hund ist, der die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen fortjagt. Der Gast bleibt außen vor. Und darin besteht seine Pflicht. Zumindest sehen das Bɛtammaribe so.

Bei Natemba habe ich dieses Gastrecht etwas ambivalenter erlebt. Da ich als Gast des Erdherrn in seine Familie aufgenommen wurde, galt ein etwas anderer Modus für mich. Die scharfe Trennung zwischen dem Gast, der geht, **caán**, und dem Gast, der bleibt, **pà bátá**, scheint für Natemba allerdings ein häufiger auftretendes Problem zu sein. In Nateni wird die Geschichte von dem Gast, der immer wiederkommt, erzählt. Er ist zu Gast bei einem kinderlosen Ehepaar. Die Frau kommt bei jedem Besuch ihren Pflichten nach. Sie wird jedesmal schwanger und bekommt hernach ein Kind. Nachdem der Gast viermal zu Besuch gekommen ist, wird sie Mutter eines vierten Kindes. Wie nun der Gast ein fünftes Mal wiederkommt, wird er von der Frau nicht wie üblich bewirtet. Als sie ihr Ehemann mit den Worten rügt: *"Siehst du nicht, daß wir hier einen Gast haben?"*, rechtfertigt sie sich: *"Ich habe diesem Kind gegeben und diesem Kind gegeben und diesem Kind gegeben und diesem Kind gegeben und schließlich soll ich ihn auch noch bewirten?"* Daraufhin geht der Besucher, ohne sich zu verabschieden. Kurze Zeit danach stirbt ein Kind nach dem anderen. Der Erzähler erklärt daraufhin: *"Wenn du Kinder und Gäste hast, sollst du dich um beide gleich gut kümmern, denn hinter deinem Rücken kann so schnell ein Unglück geschehen."*⁸²

Diese Geschichte offenbart jedoch in der genauen Übersetzung noch eine andere Dimension der Problematik mit Fremden, welche im Fremdenrecht genauer erläutert werden wird⁸³. In ihr wird die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit offengelegt. Es läßt sich erahnen, welcher Zwiespalt der Gefühle in dem eben geschilderten Fall entsteht. Der Gast, dem Gastrecht gewährt wird, ist der echte Fremde. Ihm vertraut man keine Geheimnisse an, er soll nicht allzu lange bleiben, er soll sich nicht einmischen und so weiter und so fort. Das

⁸¹ Ditammari Sprichwort nr. 145.

⁸² Nateni-nr. 12, Mategesa, S. 12-13

⁸³ siehe Abschnitt D. Fremdenrecht dieses Kapitels.

Gastrecht legt nicht zuletzt fest, daß der Fremde aus der "emotional community" und der "moral community" ausgeschlossen bleibt. Ein Gast, der jedoch Kinder zeugt, und immer wiederkehrt, kann über kurz oder lang kein Fremder mehr bleiben. Daher wird er zu einem bestimmten Zeitpunkt auch nicht mehr nach den Regeln des Gastrechts empfangen. Er ist **pà b́at́a**, ein Gast, der bleibt. Erst als er sich offenkundig und weiterhin wie ein Gast nähert und wieder entfernt, spricht man von ihm als **cànn**, dem Gast. Problematisch ist sein Verhalten nicht nur in rechtlicher Hinsicht, sondern er wird zu einem ökonomischen Problem und darüber hinaus zu einem Akteur, welcher nicht geringzuschätzende, emotionale Verwerfungen auslöst. Die einen wünschen ihn zurück, denn er entfernt sich aus der sozialen Gruppe zu einem Zeitpunkt, an dem er sich normalerweise dazu entschließen müßte, entgültig zu bleiben. Er ist inzwischen mehrfach Vater geworden. Für die anderen ist er Belastung und Quelle immer neuer Unregelmäßigkeiten, weshalb sie ihn fortwünschen.

Wie schwer es Natemba nicht nur aus rechtlicher Sicht, sondern auch aufgrund ihrer Gefühle mit diesem Problem haben, davon erzählt eine andere Geschichte. Der Tod gilt als der Zeitpunkt, an dem sich für sie am deutlichsten herauskristallisiert, welche Menschen sich einander enger verbunden fühlen als andere. Das strengste Meidungsgebot gilt daher für den Leichnam eines Menschen. Der Raum, in dem er liegt, darf von einem Gast unter keinen Umständen betreten werden.⁸⁴

In der Geschichte von dem Erdherrn und den Zwillingen wird von Natemba unter anderem erzählt:

"... Zu den Kindern sagte man, sie sollten die Bestattung ihrer Mutter ausrichten. Sonst würden sie auch sterben müssen. Die Kinder hatten Angst vor dem Tod und fragten, was sie für die Beerdigung ihrer Mutter machen sollten. Man sagte ihnen, sie sollten einen Ochsen schlachten. Die Kinder kamen zum Kwaro⁸⁵, dem Erdherrn und sagten: 'Du sollst uns einen Ochsen für die Totenfeier unserer Mutter geben.' Kwaro sagte, er würde erst seinen Gott fragen. Gott gab Kwaro einen Ochsen, um den Kindern einen Ochsen zukommen zu lassen. Der Kwaro gab den Zwillingen den Ochsen. Auf dem Heimweg trafen sie einen Mann, der

⁸⁴ Hierzu erzählen beide Gesellschaften entsprechende Rätselgeschichten. Vgl. Nateni-nr. 56 Rätsel von den drei Frauen und der Leiche, Mategesa, S. 62. Ditammari-nr. 26 Rätsel von einem, der Angst bekam, Mategesa, S. 109.

⁸⁵ **Kwaro** ist sowohl der Eigenname des Erdherrn der Natemba als auch eine Bezeichnung für Erdherr in Nateni.

fragte sie nach dem Ochsen. 'Ah,' sagten die Kinder 'den hat uns der Kwaro gegeben, für die Totenfeier unserer Mutter.' Der Mann sah den großen Ochsen und sagte: 'Ich bin euer Bruder, ihr müßt mit mir feiern.'

*'Hol uns Feuer,' sagten die Zwillinge. Er ging und fand kein Feuer. Er kam zurück und wollte an der Feier teilnehmen. Die Zwillinge schickten ihn wieder fort und sagten: 'Hol Feuer!' Aber er fand wieder keines. Da kam er zurück und sagte: 'Macht eure Totenfeier ohne mich, ich mache nicht mehr mit, ich gehöre nicht zu euch.'*⁸⁶ Die Nähe, die eine Person zum Sterbenden und zum Leichnam einnehmen darf, zeigt, daß nur jener, der schmerzliche Trauer (hier in der Methapher des Feuers) empfindet, dem Toten auch Genüge tun kann. Ein Fremder, dem der Verlust des Verstorbenen keinen Schmerz bereitet, ist nicht dazu geeignet, bei der Bestattung mitzuwirken.

B. Ein Fremder wird Freund

Bei einer isolierten Darstellung des Gastrechts könnte der Eindruck entstehen, daß es sich um Gesellschaften handelt, die versuchen, Fremde auf Distanz zu halten. Über den Vergleich der gesellschaftlichen Integration von Kindern und Fremden wissen wir jedoch, daß Natemba und Bɛtammaribɛ über hochdifferenzierte Kulturtechniken für die Integration von Fremden verfügen. Die Unterschiede, welche wir zwischen den beiden Vergleichsgruppen feststellen können, zeigen, welche Bandbreite sich für die rechtlichen Grundlagen des Gast- und Fremdenrechts ergibt. Die status- und personenrechtlichen Elemente beider Gesellschaften sind sich in diesem Rechtsbereich formal sehr ähnlich, implizieren aber, wie wir sehen werden, verschiedene Mnemotechniken.

Für die soziologische Form des "Fremden", wie sie von Georg Simmel formuliert wurde, ist wichtig, daß sie das "Wandern als Gelöstheit von jedem gegebenen Raumpunkt" im "Gegensatz zu der Fixiertheit" im Raum begreift und im "Fremden" gewissermaßen die Einheit beider Bestimmungen sieht. Gemeint ist hier nicht der Fremde, der heute kommt und morgen geht - jener unterliegt wie wir gesehen haben bei Natemba und Bɛtammaribɛ dem

⁸⁶ Nateni-nr. 4 Der Kwaro und die Zwillinge, Mategesa, S. 5.

Gastrecht -, sondern Simmel geht es um den "Fremden", der "heute kommt und morgen bleibt".⁸⁷ Für Natemba und Betammaribe ist der Fremde, der heute kommt und morgen geht, der Gast. Für den Fremden, der heute kommt und morgen bleibt, steht im Hintergrund, daß sich Natemba wie Betammaribe selbst als potentiell Wandernde und solche, denen die Erfahrung der Wanderung gemeinsam ist, begreifen. Daher ist der Fremde in beiden Gesellschaften eine Erscheinung, mit der man rechnet. Was in der Logik eines als Rückzugsgebiet zu definierenden Lebensraumes liegt, ist eben dies: Mit Fremden ist nicht nur epochenhaft, zeitweise oder in Einzelfällen zu rechnen; es gibt sie immer. Eine räumlich festgelegte Existenz über lange Zeiträume hinweg, wie sie territorialstaatliche Prämissen für den Bürger im europäischen Raum setzen, ist, wie wir im Kapitel über Land, Erde und Boden gesehen haben, in diesem Gebiet Westafrikas aufgrund der Bodenqualität und anderer knapp zur Verfügung stehenden Ressourcen in der vollen Breite demographischen Wachstums überhaupt nicht möglich.

Wie begegnen sich Natemba und Betammaribe im Fremden selbst? Das zeigen einige der zentralen Charakteristika der Initiation. Ihrer eigenen Geschichtsauffassung sowie ihrer individuellen Selbstauffassung nach sind Natemba und Betammaribe selbst alle von außen in die Gesellschaft Kommende. Das heißt, sie müssen erst in die Gesellschaft integriert werden, bevor sie ihr angehören. Zwischen dem in der Gesellschaft zur Welt Gekommenen und dem als "Gast, der bleibt," in die Gesellschaft Kommenden, werden in gesellschaftsvertraglicher Hinsicht keine grundsätzlichen Unterschiede gemacht. Diese Auffassung begreift den "Fremden" und das heranwachsende Kind an sich als etwas Veränderbares und sich Veränderndes. Sie hat nichts Kategorisches, sondern gleicht einem Vorstellungsmuster, das verschiedene Handlungsmodi in einem prozeßhaften Schema aneinanderreicht. Dabei bewegt sich der Fremde, ähnlich wie das Kind und der Heranwachsende, von einem entfernten Punkt aus immer weiter auf den konstitutionellen Kern der Gesellschaft zu, ebenso wie sich ein ihr entstammendes Individuum, gleich dem ehemals Fremden, aus ihr wieder herausbewegen kann.

⁸⁷ Simmel 1908, S. 509-512. A. Loycke weist darauf hin, daß diese Auffassung des "Fremden" bei Simmel sehr eng mit seinem Selbstverständnis und seiner individuellen Lebenserfahrung als "Fremder" verbunden war. Loycke 1992, S. 109-117.

Die Entfernung, in der sich der Fremde zu diesem konstitutionellen Kern der Gesellschaft befindet, bestimmt, in welchem Modus sich die Gesellschaft oder ihre Mitglieder zu ihm verhalten. Je näher er dem Kern (Vater- oder Mutterschaft = Elternschaft) tritt, desto stärker gelten für ihn die Handlungsmuster, die analog zu den agnatischen Verwandtschaftsbeziehungen gebildet werden.

Die agnatischen Verwandtschaftsbeziehungen, auch enge soziale Beziehungen genannt (wie Zwillinge, Bruder und Schwester, gleichgeschlechtliche Geschwistergruppen und Eltern-Kind-Gruppe) bilden eine erste Kategorie sozialer Bindungen⁸⁸. Diese liefert das Grundmuster für die Beziehungen einer zweiten Kategorie sozialer Beziehungen. Die Freundschaft stellt eine generationsparallel gebildete Analogie zum Geschwisterpaar, der Zwillinge oder Geschwistergruppe dar. Natemba sagen: "Wenn du einen Bruder und einen Freund hast, sollst du den einen dem anderen nicht vorziehen."⁸⁹ Die Ehe entspricht einer generationsparallel gebildeten Analogie zu Bruder und Schwester.⁹⁰ Nachbarschaft entsteht analog zur generationsüberschreitenden Bindung der Eltern-Kindgruppe, in welche der Fremde eintreten kann, indem er praktisch adoptiert wird⁹¹. Erst wenn der ehemals Fremde "gelernt" hat, sich nach den Handlungsmodi sozialer Beziehungen der zweiten Kategorie "richtig" zu verhalten, wird er den letzten Schritt in Richtung auf den konstitutionellen Kern der Gesellschaft tun können und der verantwortlichen Rolle des Erwachsenen gerecht werden. Dies bedeutet, daß er sich während der dem Vertragsschluß vorausgehenden Phase um Komplexität reduzierendes Vertrauen bemüht gezeigt und verdient gemacht hat. Es gilt hier ein der **bona fides** entsprechender Grundsatz, der gewährleisten soll, daß er auf der Ebene dieser Beziehungen, als Vertragspartner, konfligierende Interessen antizipierend, seine Übereinkünfte

⁸⁸ Ausführlicher dazu in Teil II, Kapitel 4-6.

⁸⁹ Vgl. Nateni-nr. 1 Bruder und Freund, Mategesa, S. 3.

⁹⁰ Vgl. Nateni-nr. 18 Bruder und Schwester, Mategesa, S. und Ditammari-nr. 24 Das Mädchen, das ein Fisch war, Mategesa, S. 107. Eigentlich ist es die Schwester des Freundes, die der Bruder gegen seine eigene Schwester tauscht. In der Geschichte aus dem Ditammari tritt der Schwesterntausch hinter das Problem des Inzests zwischen Bruder und Schwester stark zurück.

⁹¹ Eine auch aus vielen anderen Gesellschaften bekannte rechtliche Lösung für die Integration von Fremden, insbesondere Feldforschern.

mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft trifft. Er oder sie werden sich dazu in einem Grundvertrag, welcher ein Mehrpunkte-Schema über zeitliche Abstände hinweg aufweist, dazu verpflichten, indem sie sich initiieren lassen.

Als Modell für diese erste Phase der Integration von Fremden dient die Sozialisation von Jugendlichen. Dies verweist auf die Initiation. Die Initiation durch vertragsbegründendes Ritual gilt bei Natemba und Betammaribe als der letzte Schritt auf dem Weg in die Gesellschaft. Er kommt nur unter der Voraussetzung der beidseitigen Willenserklärung des Initianden und der Gesellschaft zustande. Für Betammaribe steht im Mittelpunkt der Beweisführung des individuellen Willens die Teilnahme an Kampfgesängen⁹². Diese finden zwischen gegen einander antretenden Mitgliedern verschiedener Nachbargruppen in Verbindung mit ritueller Bewaffnung und Mutproben statt. Natemba legen den Schwerpunkt der Willenserklärung auf die gemeinsame Inklusion⁹³ junger Männer. In beiden Gesellschaften sind diese Akte so stark angstbesetzt, daß tatsächlich ein enormer Willensbeweis darin liegt, sie in Kauf zu nehmen und durchzustehen.⁹⁴

Obwohl Nachbarschaft, Freundschaft und Ehe schon vor der Initiation entstanden und angebahnt sind, werden sie doch erst zur Grundlage fester Verantwortung und Verpflichtung, nachdem sich ein Mann oder eine Frau hat initiieren lassen. Er oder sie schließt in diesem Fall das weitreichendste Vertragsverhältnis, das ein Mensch mit Menschen schließen kann: den Vertrag mit der Gesellschaft, in der zu leben er sich entschlossen hat. Dieser Entschluß setzt im Unterschied zu unserem staatsbürgerlichen Prozedere, nach dem ein Bürger mit 18 Jahren ohne eigenes Zutun "automatisch" volljährig wird, einen individuellen Nachweis der

⁹² Lob und Spott als Derivate der Drohgebärde und der Preisgabe der Lächerlichkeit können, wie Betammaribe erklären, genauso zum Tod führen, wie die tätliche Gewalt einen Menschen töten kann. In beiden Gesellschaften wird darüber in jenen Erzählungen am deutlichsten gesprochen, in welchen Hase die anderen verspottet oder sich selbst verspotten läßt und damit den Tod anderer verursacht. Dann, wenn es nicht zum fatalen Ausgang kommt, schafft der Kampfgesang Gemeinschaft, **communitas**.

⁹³Inklusion bedeutet im Unterschied zu Seklusion die Einschließung der Initianden in Haus und Hof. Seklusion dagegen beschreibt den Ausschluß aus dem zu menschlichen Siedlungen gehörenden Bereichen. Die Initianden leben während der Seklusion in der Wildnis.

⁹⁴ Dieser Umstand wurde mir vor allem in Gesprächen mit jüngeren und älteren Personen deutlich gemacht, die sich noch nicht dazu entschließen konnten, sich initiieren zu lassen. Abgesehen vom Mangel an erforderlichen materiellen Mitteln wurde am häufigsten darüber gesprochen, wie gefährlich es doch sei, sich initiieren zu lassen und welche ungewissen Umstände einen danach erwarteten.

beidseitigen Willenserklärung voraus. Diesem Nachweis wird von Natemba und Betammaribe sehr große Bedeutung zugemessen. Das zeigen die einzelnen Prüfungen, welchen sich die Initianden unterziehen und die Anstrengungen, welche die "stimmberechtigten" Mitglieder der Gesellschaft anlässlich der Initiation in Kauf nehmen. Denn anders als in Schriftkulturen, in welchen der Dokumentation mit einer Eintragung ins Melderegister oder dem Ausstellen eines Personalausweises genüge getan sein mag, soll die Initiation in schriftlosen Gesellschaften ein Ereignis sein, an das sich alle Vertrag schließenden Parteien gegenseitig erinnern können. Und dies darf nicht nur ein Ereignis unter anderen zu inszenierenden sein, sondern es sollte **das** Erlebnis sein, auf das die Vertragsparteien Bezug nehmen können, in dem Sinne, wie in unserem Recht bei Vertragsbruch das Handeln nach Treu und Glauben geprüft wird. Es schließt daher Handlungsabläufe ein, die stark **communitas**⁹⁵ dokumentierende Eigenschaften haben. Das bedeutet, sie wirken weniger über das Bewußtsein auf die Erinnerung der Teilnehmer ein als über den Affekt, das Gefühl. Auf dieser Ebene ergeben sich zwischen Betammaribe und Natemba wesentliche Unterschiede.

Inklusion der Natemba

Der Affekt der Angst vor der Inklusion⁹⁶ ist für die Initiation der Natemba zentral. Die Gruppe der Initianden unterwirft sich einer großen Menge an Verboten, angstvollen und leidvollen Prozeduren. Alle ihnen im Alltag lieb gewordenen Genüsse und Freiheiten sind ihnen vollständig untersagt. So wie ein Neugeborenes den Nachthimmel, das heißt die Sterne, nicht sehen darf, ist ihnen verboten, das Licht der Sonne zu erblicken.⁹⁷ Während dieser Zeit dürfen sie daher nur nachts aus ihrem "Gefängnis" herauskommen. Wie und was über diese Zeit der Inklusion erzählt wird, ist in allen Aspekten dazu angetan, die Angst vor

⁹⁵ Ich benütze den Begriff **communitas** im Sinne Viktor Turners. Vgl. Turner 1957.

⁹⁶ Der Einschluß der Initianden in die Hütten.

⁹⁷ Ähnlich hat Behrend in ihrem 1988 veröffentlichten Essay "Menschwerdung des Affen" exemplarisch dargestellt, welche Analogien Tugen (Kenia) zwischen der Eingliederung des Kindes in die Gesellschaft und der Eingliederung des Fremden in die Gesellschaft konstituieren. (Vgl. Behrend 1988, S. 8 ff.)

diesem Abschnitt der Initiation bis zu einer Todesangst zu schüren. Für Natemba ist bezeichnend, daß für die Initiation die Frage, ob Fremde oder in der Gesellschaft Geborene initiiert werden, im Prinzip keine Rolle mehr spielt.

Im ersten Jahr werden die Initianden in kleinen Gruppen in die Ställe unter den Lehmburgen ihrer Familien eingeschlossen. Die Gruppen sind auf die unterschiedlichen Höfe des Dorfes verteilt. Sie leben dort neun Tage lang. Wenn über die Dauer der Inklusion gesprochen wird, schwingt immer mit, daß die Inklusion "früher" viel länger gewesen sei. Es handelt sich jedoch immer um neun Zeiteinheiten, entweder neun Wochen (eine Woche in der Zeitrechnung der Bauern im Atakora hat vier Tage) oder neun Monate, (in der Zeitrechnung mit je achtundzwanzig Tagen unseren Monaten gleich). Eben diese Zeit wird gefürchtet und von Fremden wie von Nichtinitiierten als der gefährlichste Abschnitt der Initiation betrachtet. In der Stadt wurde mir von Todesfällen berichtet, die auf die Umstände der Inklusion zurückgeführt wurden. Initiierte Natemba sehen das Problem sehr realistisch und betrachten den Tod als Folge der Unfähigkeit mancher Initianden, die vernunftgebotenen Regeln während der neuntägigen Prüfung einzuhalten. Das Kopfhaar der Initianden, ihrer Mütter und Väter wird zu dieser Zeit rasiert. Da während dieser Zeit des Jahres allgemein wenig Wasser zur Verfügung steht, die Hitze aber sehr groß ist, stellt dies fast ein Gebot der einfachsten Hygiene dar.⁹⁸ Die dominante Symbolik hängt jedoch damit zusammen, daß die Haartracht Ausdruck von Individualität ist, was dem Tod und Wiedergeburt symbolisierenden Charakter der Inklusion entgegensteht. Assoziativ verbindet sich damit, daß die Geburt des Menschen der Zeitpunkt ist, zu dem er ohne Kopf- und Körperbehaarung ist. Das für den erneuten Eintritt in die Gesellschaft eindeutigste visuelle und mentale Merkmal der Nackt- und Bloßheit wird durch den Übergangsritus der Inklusion künstlich herbeigeführt.⁹⁹

⁹⁸ Natemba betrachten das von meiner Tochter und mir lang getragene Haar als Ausdruck großen Luxus'. Tatsächlich empfand ich die zur Haarpflege aufgewendete Zeit selbst als ungewöhnlich groß. Sie diente jedoch in diesem Fall dazu, einen kleinen Teil unserer fremden Identität zu zelebrieren und zu bewahren. Ein Phänomen, welches ich umgekehrt in Europa oft bei befreundeten Afrikanern/innen beobachten konnte. Da alles, ja selbst der Schlaf in einem Umfeld fast absoluter Öffentlichkeit für uns stattfand, erschien mir das Frisieren, einige Minuten der Konzentration allein auf meine Tochter und mich, als ein wertvoller Akt.

⁹⁹ Eine Symbolbildung, die in Massengesellschaften jüngster historischer Zeit und bis heute eine grausame Umkehr erfährt, indem Rasur zur Entindividualisierung speziell jener Gefangenen dienen muß, welchen das Recht auf Integration in die Gesellschaft verweigert werden soll und welchen ihre Schergen nicht die Wiedergeburt, sondern nach dem sozialen Tod auch den physischen Tod wünschen.

Im Stall, der das untere Stockwerk der Burgen bildet, herrscht während der Trockenzeit große Hitze. Weder Tageslicht dringt durch irgendeine Öffnung zu den dort Eingeschlossenen, noch ist ihnen die Benutzung irgendeiner Art künstlichen Lichtes gestattet. Ein Verlassen des Untergeschosses ist nur während der Nachtzeit erlaubt. Ihre Nahrung ist die der kleinen Kinder¹⁰⁰. Auf jeden Fall ist diese Diät, die aus frischgemahlenem Getreide hergestellt wird, für die im finsternen, heißen Unterschlupf der Burg eingeschlossenen Initianden eine vom ernährungsphysiologischen Standpunkt her gesehen sehr gut geeignete Speise. Die in Inklusion lebenden Männer und Jungen erhalten jedoch nichts als diese Speise. Ihnen ist bei Verlust ihres Lebens verboten, etwas anderes zu sich zu nehmen. Ebenso ist ihnen der Genuß von Tabak, Betelnüssen oder anderen Drogen untersagt. Sie tragen außer ihren aus Gras geflochtenen Penisfutralen keinerlei Kleidung.

Am Ende des neunten Tages gibt es nach Einbruch der völligen Dunkelheit ein Fest mit allen Verwandten der Initianden. Man feiert die Wiederkunft, die Rückkehr der Eingeschlossenen in die Freiheit des Gehöftes und der Felder, der Weiden und des Jagdgrundes. Erst im darauffolgenden Jahr wird für die nun neu in die Gesellschaft Aufgenommenen das Initiationsritual fortgeführt. Am Ende dieses Abschnitts (wiederum neun Tage) findet der öffentliche Teil der Männerinitiation *sakeda fo fengu*, das Fest des heiligen, fruchtbaren Waldes statt, dessen Hauptteil, den Wettlauf, wir im vorhergehenden Kapitel kennengelernt haben.

Streitgesänge und Seklusion der Betammaribe

Für Betammaribe steht die Initiation und ihre Riten unter dem Vorzeichen der Angst vor Schmerzen während bestimmter Abschnitte der Initiation. Einer dieser Abschnitte befindet sich auf dem Weg, welchen die Initianden am Ende der Seklusion zwischen den Siedlungen zurücklegen müssen. Auf diesem Weg aus der Seklusion müssen die Initianden sich vor dem Publikum als mutig erweisen. Sie formieren sich in einer Reihe, die sich der Größe nach ordnet. Der Größte muß als erster damit beginnen und nach ihm muß jeder seinem

¹⁰⁰ Sie besteht aus in Wasser aufgekochtem Getreidemehl, also eine Art Getreideschleim, welcher in diesem Fall ungesüßt und ungesalzen genossen werden muß.

Hintermann mit jeweils einem sehr starken Peitschenhieb Schmerz verursachen.¹⁰¹ Im Kreis der Jugendlichen wird weniger die Angst als der Schmerz und die Erniedrigungen thematisiert. Letztendlich macht jedoch auch hier die Angst vor dem Tod alle Verbote dieser Zeit sakrosankt. Betammaribɛ sprechen darüber auf eine andere Weise als Natemba. Die Zeichen, welche sie durch den erlittenen Schmerz auf ihrem Körper tragen, sind Teil ihrer Identität und gut sichtbare Erinnerungsmale auf ihrer Haut. Der körperliche Schmerz, der durch das Auspeitschen auf einer festgelegten Strecke des Initiationsweges geschieht, steht hier im Mittelpunkt der Communitas bildenden Riten. Er folgt den in den Ernteritualen¹⁰² stattfindenden Streitgesängen, in welchen sich die Sänger verbal erniedrigen. Schmerzen jedoch verursacht auch der Narbenschmuck, die Anbringung der Löcher für Lippenpflocke und natürlich die bei der von Betammaribɛ assimilierten Gruppe der Besorube übliche Beschneidung der Männer. All diese Dinge fehlen bei Natemba. Betammaribɛ wiederum praktizieren die Inklusion nur individuell, als gesonderten Abschnitt des Übergangsritus im familiären Kontext¹⁰³.

Nachdem der Fremde als Jäger durch die Wildnis gezogen ist, so erzählt ein Mythos der Betammaribɛ, wird er Arbeiter bei den Bauern, die ihm Gastrecht gewähren und ihn als Nachbar schließlich mit zur Arbeit nehmen. Er wird dort Freund seiner mit ihm arbeitenden Altersgenossen. Schließlich wird er Schwiegersohn, und damit ist er wie seine Altersgenossen, die in der Gesellschaft geboren wurden, so weit, daß er sich initiieren lassen kann. Ebenso kennen Betammaribɛ für Frauen, die aus der Fremde kommen, um einen Betammaribɛ zu heiraten, eine extra Initiation.¹⁰⁴

Es ist wichtig, hier zu betonen, daß diese Arten der gesellschaftlichen Integration nur idealtypische Formen darstellen, von welchen in beiden Gesellschaften die Initiationsriten als Form vertraglicher Vergesellschaftung idealiter den naheliegendsten Punkt am Zentrum gesellschaftlichen Seins konstituieren, den ein lebender Mensch einnehmen kann. Für die

¹⁰¹ Vgl. Maurice 1986, S. 263 und 265.

¹⁰² Vgl. z.B. die Darstellung des Zusammenhangs zwischen Fruchtbarkeit und Narbenschmuck bei Maurice (1986, S. 346).

¹⁰³ Eine Beschneidung weiblicher Genitalien kennen weder Betammaribɛ noch Natemba.

¹⁰⁴ Vgl. Maurice 1986, S. 358 f.

nächste und höchste Stufe gesellschaftlicher Integration gilt, daß sie nur von jenen erreicht werden kann, deren Kinder nach ihrem Ableben für sie die notwendigen Riten durchführen, um sie auf diesem Punkt der Erde zu Ahnen zu machen. Soweit der "Weg in die Gesellschaften" der Natemba und Betammaribe.

C. Entfremdung von der eigenen Gesellschaft

Daß es diese Wege gibt, impliziert auch, daß es einzelne in der Gesellschaft geborene Männer oder Frauen gibt, die diesen Weg aus unterschiedlichen Gründen nicht gehen oder auf ihm nicht bis zu Ende gehen. Ihr Status bleibt daher dem eines Fremden ähnlich. Wenn sie nicht auswandern und so wie der fremde Gast fortgehen, ohne wiederzukommen, dann gilt für sie ein Duldungsmodus, der individuell verschieden mit ihrem Selbstbild übereinstimmt oder es konterkariert. Im besten Fall sind diese Personen ebenso nützliche Arbeitskräfte wie fremde Personen, die - da sie selbst nur einen geringen Verbrauch der Güter haben, die sie produzieren - eine Art Überfluß hinterlassen, der der Gesellschaft bzw. der Familie willkommen ist. Im schlechtesten Fall stimmt ihr Lebensziel und die daran geknüpften Wünsche so wenig mit ihrem tatsächlichen Status in der Gesellschaft überein, daß sie teilweise infolge langandauernder Deprivation unter schweren Depression leiden, suizidgefährdet sind und es nicht selten dazu kommt, daß sie sich das Leben nehmen.¹⁰⁵ Dieser Fall scheint die dramatischste Art des Weges aus der Gesellschaft heraus.

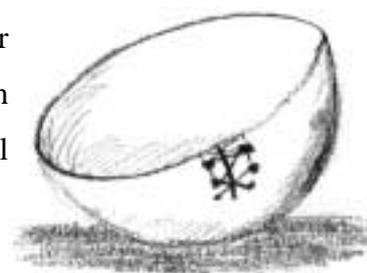
Obwohl ich dazu nicht systematisch geforscht habe¹⁰⁶, möchte ich doch an dieser Stelle kurz schildern, was ich bei Natemba dazu kennengelernt habe: Befindet sich eine Person gegen ihren Willen in einem fortschreitenden Prozess gesellschaftlicher Desintegration, geht also, ohne daß sie sich bewußt dafür entschieden hat, den Weg aus der Gesellschaft heraus,

¹⁰⁵ Diese Aussage treffe ich aufgrund biographischer Interviews, teilnehmender Beobachtung und den mir zunächst rätselhaften Darstellungen von Suizidfällen in der mündlichen Literatur beider Gruppen. Die Datenmenge selbst ist leider weder spezifisch noch umfangreich genug, um über Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen ein Aussage zu machen. Suizidfälle in der Textdokumentation: Nateni-nr.28 und 43 sowie Ditammari Drama.

¹⁰⁶ Jüngere und ältere Personen, die noch nicht initiiert waren, machten mir deutlich, daß bei ihnen, abgesehen vom Mangel an erforderlichen materiellen Mitteln, oft die Fähigkeit oder Kraft fehlt, die Angst vor ungewissen Umständen und Schmerzen, die die Initiation mit sich bringen würde, zu überwinden.

dann ziehen Natemba eine Heilerin zu Rate, die in groben Zügen folgende Maßnahmen zur Gesundung der oder des Kranken veranlaßt und leitet: Die Behandlung beginnt damit, daß die Kranke auf dem Rücken einer anderen Person auf oder um das Feld getragen wird¹⁰⁷, welches die ihr nahestehenden Personen für sie anlegen. Die Heilerin bestimmt, was auf diesem Feld wann angepflanzt wird. Während der Behandlungsphase darf sich die Kranke nur von dem ernähren, was auf diesem für sie angelegten Feld gedeiht und geerntet wird. Dieser Heilungsprozeß kann mehrere Vegetationsperioden in Anspruch nehmen.

Die Heilerin fertigt eine "geflickte Kalebasse" an; das ist ein spezielles Essgeschirr für die Patientin. Dieses besteht aus einer Kürbisschale, an deren Seite ein Riß mit Bastschnüren zusammengehalten wird. Die "geflickte Kalebasse" ist Symbol geschlechtlicher Lust und Fruchtbarkeit.



Die Hauptelemente dieser Behandlung sind jenen Elementen nachgebildet, die den Weg der Integration Fremder und junger Erwachsener in die Gesellschaft der Natemba charakterisieren. Für die Kranken werden die einzelnen Abschnitte der Integration mit Unterstützung der Personen, zu welchen sie in engen sozialen Beziehungen steht, erneut nachvollzogen. Dem ersten Schritt, sich Land auszusuchen oder sich zeigen zu lassen, folgt der, Land zu bebauen. Dadurch kann ein selbständiger Beitrag zur eigenen Ernährung geleistet werden. Schließlich gilt es, einen Partner zu finden, mit dem die Geheilte die

¹⁰⁷ Eine in verschiedenen Gesellschaften übliche Art, ein bestimmtes Stück Land in Besitz zu nehmen, besteht darin, es zu umschreiten. Ein von Grimm angeführtes Beispiel, in dem es um den Erwerb von Grund und Boden geht: "*König Waldemar bewilligte dem heil. Andreas für die Einwohner in Slagelse so viel Grundstück, als der Heilige auf einem neun Nächte alten Füllen umreite, während der König zu Bade sitze; da riefen des Königs Diener: 'Oh Herr, macht, daß ihr aussteiget, er verreitet euch sonst all euer Reich!' Die Kraft zu besitzen, ist in dem Bad, das der Badende nicht auf der Stelle verlassen kann, gestört oder gehindert. In anderen Beispielen geht das Erfordernis der Thatlosigkeit des Verleihers ab und blos die schwierige gehemmte Handlung des Erwerbers wird ausgedrückt.*" Grimm nennt Parallelen, in welchen der König schläft, während der, dem er Land schenken will, versucht, es zu umschreiten. Er wird soviel Land bekommen, wie er umschreiten konnte, bis der König vom Schlaf erwacht. (Vgl. Grimm 1818, S. 30)

autonom gewonnene Nahrung teilt.¹⁰⁸ "... Das Los des satten Menschen hat denselben Gefühlswert und kann demselben lyrischen Ausdruck zum Anlaß dienen wie das Los des geliebten Menschen."¹⁰⁹

D. Fremdenrecht

Was bei der Integration in die Gesellschaft alles "schief gehen" kann und welche Normen dann im allgemeinen gelten, illustrieren Natemba und Betammaribe in Geschichten, die sie einander über den Hasen und seine Geschicke erzählen. Das Fremdenrecht gibt uns darüber Auskunft, in welchen Fällen der normalerweise stattfindene Integrationsprozeß gestört wird oder ganz abgebrochen wird. Am deutlichsten offenbart sich ein Zustand, indem man ihn stört. Erst die Regelverletzung macht die Regel deutlich. Insofern geben die Fälle mißlungener Integrationsprozesse ein Spiegelbild der Regeln des Fremdenrechts.

In knapp einem Viertel der uns bekannten mündlichen Tradition von Natemba und Betammaribe herrscht der Hase vor als eine Figur, welche vor allem Fremdheit verkörpert und nur am Rande Geilheit oder Fruchtbarkeit wie in der westlichen Welt symbolisiert.¹¹⁰ Der Hase ist Protagonist des Fremden und des problematischen Gastes, der bleibt, ist Trickster und Tunichtgut zugleich. Er tritt auf als Sieger über seine einheimischen Altersgenossen. Zu Natemba und Betammaribe kommt der Hase jedoch nicht nur, um sich irgendeine Frau zu holen, sondern er kommt, um sich die Frauen aus den reichsten und besten Haushalten zu holen, denn er ist grundsätzlich der erfolgreichste Bewerber um die Tochter der Erdherrn. Im Wettstreit gegen seine Mitbewerber zeigt sich dabei, daß er gerade aufgrund seines Fremdseins im Vorteil ist. Unwissend gegenüber den allgemeinen Regeln der Gesellschaft ahmt er die im Wettbewerb vorgeschriebenen Regeln lediglich nach und erlangt

¹⁰⁸ Nahrung zu teilen erscheint in den Erzähltexten der Natemba synonym mit dem Teilen sinnlicher Lust. Allerdings sprach man im bis vor wenigen Jahren geltenden deutschen Scheidungsrecht ebenfalls von Bett- und Tischgemeinschaft in einer Ehe.

¹⁰⁹ Levi-Strauss 1984, S. 86.

¹¹⁰ Der Osterhasenkult entstammt alten Fruchtbarkeitsriten. Das Männermagazin "Playboy" zeigt weibliche Figuren in Häschenkostümen; zu seinem Logo gehört ein Hasenkopf.

auf diese Weise den Sieg¹¹¹. Seine Mitstreiter sind nicht nur durch verinnerlichte Verhaltensvorschriften auf kompliziertere Handlungsmuster festgelegt, sondern sind darüberhinaus affektiv an sozialen Beziehungen beteiligt, was ihre Handlungen einer weiteren Kategorie von Komplexität unterwirft. Sie sind ihm gegenüber deshalb im Nachteil. Der Hase kann zwar nicht richtig sprechen¹¹², trotzdem ist er vorlaut, ja zuweilen sogar besserwisserisch oder unbekümmert und achtlos in seinen Reden über die menschlichen Gefühle seiner Nächsten. Selbst wenn er vorgibt, sich an die Regeln zu halten, kann es passieren, daß er unversehens gegen sie verstößt. Ihm ist deshalb schwer zu trauen.

Die vier Hauptrollen, in welchen er auftritt, spiegeln jene vier Bereiche wider, in welchen er Fremder und noch nicht initiiertes Mitglied der Gesellschaft zugleich ist. Für die Vergleichsgesellschaften sind diese Bereiche von unterschiedlicher Bedeutung, jedoch werden alle vier in beiden Gesellschaften thematisiert. Diese vier Bereiche sind: 1. Frauen (und Land), wenn ein Fremder kommt, der bleiben möchte, um zu heiraten und Land zu bearbeiten. 2. Die Achtung, welche der älteren Generation von Fremden und Jüngeren geschuldet, aber nicht immer gezollt wird. 3. Das Unglück des Fremden und Jugendlichen, der die Normen der Gesellschaft nicht achtet oder nicht kennt, was schließlich zu seinem Tod führt. (Die Unkenntnis gesellschaftlicher Normen kann dem Fremden also nicht nur zum Vorteil, sondern auch zum Nachteil gereichen.) 4. Wenn der Fremde zum Mörder wird oder den Tod eines anderen billigend in Kauf nimmt, folgt dem seine Flucht aus der Gesellschaft oder seine Vertreibung. Ich werde diese vier Bereiche nun etwas näher beschreiben, um zu erklären, welche Unterschiede Natemba und Betammaribɛ darin machen.

Es ist wichtig, im Bewußtsein zu behalten, daß in beiden Gesellschaften alle vier Bereiche in Bezug auf die Integration von Fremden problematisiert werden. Die deutlichsten Unterschiede entstehen dadurch, daß die Schwerpunkte verschieden sind. Die Texte der Natemba lassen den Hasen am häufigsten das Vertrauen mißbrauchen, das ihm die Gesellschaft in Person ihres Erdherrn entgegenbringt.¹¹³ Bei Betammaribɛ hingegen nehmen

¹¹¹ Vgl. nateni-nr. 13, 28, 32 sowie ditammari-nr. 4

¹¹² Er wird ähnlich nachgeahmt, wie die Hasen in den Häschenwitzen, die sich Jugendliche bei uns erzählen.

¹¹³ Nateni-nr. 21, 43, 46, 61.

die Geschichten am meisten Raum ein, in welchen der Hase selbst den Tod findet, weil er die Regeln entweder nicht kennt oder sie willkürlich mißachtet.¹¹⁴ Daß der Hase kommt und die begehrtesten Mädchen zur Frau nimmt¹¹⁵, erscheint der Anzahl der Texte nach für beide Gesellschaften weniger problematisch zu sein als die beiden großen Bereiche, die explizit die Normbrüche des Hasen¹¹⁶ thematisieren. Die Schilderungen von der Vertreibung des Hasen (meist durch den Hund) sind jenen ebenfalls nachrangig.¹¹⁷

Für die Gesellschaft der Natemba steht das Problem der Achtung, welche dem Erdherrn durch Fremde gezollt werden sollte aber oft nicht gezollt wird, ganz offensichtlich im Mittelpunkt der Problematik. Die Normbrüche des Hasen treffen bei ihnen den Erdherrn am härtesten. Denn der Erdherr ist in der Gesellschaft der Natemba derjenige, welcher Fremden gegenüber als erster Gastgeber fungiert. Alle Fremden werden zuerst auf seinen Hof gebracht. Handelt es sich um einen "Gast, der bleibt", dann berät der Erdherr mit allen interessierten Ältesten sehr ausführlich, in welche Nachbarschaft und Großfamilie er aufgenommen werden soll. Falls es Schwierigkeiten mit dem Fremden geben sollte, bleibt der Erdherr weiterhin derjenige, welcher die Verantwortung für den Fremden übernimmt. Dies ist die zentrale Mitteilung der Geschichten, in welchen der Hase den Erdherrn austrickst, betrügt oder erniedrigt.¹¹⁸ Einmal wird der Erdherr in solchem Maße erniedrigt, daß er sich selbst das Leben nimmt. Nicht weil er sich vor dem Hasen schämen würde, sondern weil er sich vor seinen eigenen Söhnen schämt.¹¹⁹

¹¹⁴ Ditammari-nr. 3, 13, 14, 20, 22.

¹¹⁵ Natemba erzählten uns drei verschiedene Geschichten zu diesem Thema (Vgl. Nateni-nr. 13, 32, 33). Wobei Nateni-nr. 13 auch in einer leicht modifizierten Ditammari Version vorliegt (Ditammari-nr. 4).

¹¹⁶ Von zwanzig Texten behandeln siebzehn (9 Nateni und 8 Ditammari) einen schwerwiegenden Normbruch durch den Hasen.

¹¹⁷ Insgesamt kommt dieser Fall in drei Geschichten vor. Der Hase wird vertrieben, weil er den Tod von Kwaro verursacht (Nateni-nr. 43), die Mutter des Kwaro auf dem Feld getötet (Nateni-nr. 61) und die Kuh als lebenspendende Figur mißachtet und betrogen hat (in Ditammari-nr. 1). Die Texte verweisen darauf, daß ein Fremder, der einen Mord oder Raub begeht, bevor er vertraglich fest eingebundenes Mitglied der Gesellschaft ist, meist durch den Hund verjagt wird.

¹¹⁸ Vgl. Nateni-nr. 13, 21, 32, 33, 43, 46, 61.

¹¹⁹ Vgl. Nateni-nr. 43: *"Als Hase eines Nachts Dreck auf die Terasse des Hofes legt, tritt der Erdherr hinein und wird von seinen Söhnen beschuldigt, seine Exkremente im Haus liegen zu lassen. Er sagt daraufhin: 'Was, ich, den die ganze Welt kennt, ich soll hier hingemacht haben und das Haus so verschmutzt haben?' (die Zuhörer lachen) 'da bringe ich mich eher um, als diese Schande zu ertragen,' und er starb. Sie begruben ihn. Dann fingen sie an zu trommeln."*

In den Erzählungen, in welchen der Verlauf der Begegnung des Erdherrn mit den Weißen geschildert wird, schwingt nach, welche Schwachstellen Natemba in ihrem Fremdenrecht sehen. Daß für die Integration eine Submission unter den einen Erdherrn erforderlich ist, zeigt, worin die Gesellschaft der Natemba am angreifbarsten ist. Wer über die gemäß dem Gastrecht gewährten Leistungen hinaus Leistungen von anderen annimmt, geht willkürlich die Verpflichtung zu Gegenleistungen entsprechenden Ausmaßes ein. Die vertraglichen Beziehungen, die der Fremde durch die Vermittlung des Erdherrn eingeht, unterliegen der Obhut des Erdherrn und sind allein durch dessen Gewährleistungspflicht gesichert. Der Erdherr, nicht der Fremde selbst, gerät bei Vertragsbruch gegenüber der Gesellschaft unter Beweisdruck. Denn er garantiert für die Integrität des Fremden, solange dieser nicht selbst ausreichend enge soziale Beziehungen in der Gesellschaft konstituiert hat. Wie verzweifelt die Lage des Erdherrn dadurch zum Teil werden kann, wird in den Geschichten nachgezeichnet. Nur vor diesem Hintergrund wird zum Beispiel verständlich, warum die Schuld an der offenkundigen sozialen Ungleichheit zwischen Weißen und Schwarzen von Natemba ihrem eigenen Erdherrn zugeschrieben wird¹²⁰. Die Weißen sind Fremde, bei welchen die üblichen Regeln des Gastrechts und der sozialen Integration aus Sicht der Natemba auf dramatische Weise versagt haben. Doch auch hier fordert der Erdherr sein Volk auf: "Seid friedlich, fangt deshalb keinen Streit und keinen Krieg an. Wir müssen trotzdem mit den Weißen auskommen. Gebt ihnen Gastrecht."¹²¹

Ein Paar, das bei Natemba anders als in vielen anderen Gesellschaften Afrikas überhaupt nicht auftaucht, ist der Hase und die Hyäne. Aus dem Ditammari sind uns zwei Geschichten bekannt, die von Hase und Hyäne handeln. Die Hyäne, die sich durch Ortsverbundenheit und gute Kenntnisse der lokalen Gegebenheiten als autochtone Bewohnerin zu erkennen gibt, wird

¹²⁰ Vgl. Nateni-nr. 6 und 9. Diese Texte erzählen über das Mißgeschick oder die Unfähigkeit des Erdherrn, von Gott dieselben Reichtümer für seine Gesellschaft zu erlangen, wie jene, die die Weißen besitzen. Daß Natemba keine Autos oder andere Maschinen haben, wird nach diesen Darstellungen explizit ihrem Erdherrn zur Last gelegt.

¹²¹ Der Nachsatz zu dieser Erzählung lautet: "Deshalb leiden die Leute in Afrika, weil Gott ihnen nichts gegeben hat." Nateni-nr. 9, Version I, Mategesa S. 9.

von dem frechen, umherziehenden Hasen, der auf Bäumen sein Glück sucht, in Unglück und Schande gestürzt. Fähigkeiten, welche der Hase durch das Reisen und Umherwandern hat, sind Hyäne durch Alter und das seßhafte Leben abhanden gekommen.

Als Herr Hyäne für seine Frau Perlen aus Lehm herstellt, zieht Herr Hase so lange in der Wildnis (oder Welt) umher, bis ihm der Baum Baobab und der Vogel Minmavor zu Gold- und Silberschmuck für seine Frau verhelfen. Herr Hyäne verliert daraufhin die Treue seiner über den Schmuck von "Frau Hase" erbosten Ehefrau und bleibt einsam und alleine zurück.¹²² In ebenso tiefer Schmach endet für Herrn Hyäne der Besuch eines Gastmahls, zu dem ihn Herr Hase einlädt. Um sich in der Öffentlichkeit Anerkennung zu verschaffen, bringt Herr Hase Herrn Hyäne soweit, daß er sich aus Mitleid (und zugleich, weil er sich das Festmahl nicht entgehen lassen will) anbietet, den sich verletzt stellenden Herrn Hasen auf seinem Rücken zum Fest zu tragen. Herr Hase ist der gefeierte Sieger, als er auf dem Rücken von Herrn Hyäne auf dem Markt einreitet. Herr Hyäne muß sich am Ende an einem Pfahl festgebunden mit Gras als "Festmahl" begnügen.¹²³

Welchen Grad der tiefsten Erniedrigung dies für den hinter der Figur der Hyäne versteckten Ältesten bedeutet, läßt sich noch besser begreifen, wenn man weiß, daß es bei Betammaribe allein das Privileg der alten Männer ist, Fleisch von gefährlichen Wildtieren zu essen. Nur sie sind gegen die Gefahr gefeit, daß sich durch den Genuß des Fleisches auch das dem Menschen gefährliche Wesen des Tieres auf sie überträgt.¹²⁴ Die Hyäne, von der es in der Geschichte heißt, sie sei ein großer Fressack, und deren Wesen es ist, Kadaver zu verzehren, hat nicht nur den Schaden (sie darf an dem mit Fleisch reichlich ausgestatteten Festmahl nicht teilnehmen) sondern auch den Spott. Sie muß abseits des Festes angebunden als Pferd des Hasen Gras fressen.

¹²² Ditammari-nr. 16. Wie Hyäne und Hase Schmuck für ihre Frauen suchten, Mategesa S. 91.

¹²³ Ditammari Nr. 19 Wie Hase die Hyäne als Pferd nahm, Mategesa S. 97.

¹²⁴ Im Hinblick auf den Logos des Menschen als soziales Wesen warnen Betammaribe allgemein vor der Übertragung von Gewalttätigkeit und Gefährlichkeit wilder Tiere auf den Jäger oder Esser ihres Fleisches. Eine Annahme, die einmal die Gefahr überdecken mag, daß tierische Nahrung, die nicht von frisch geschlachteten Haustieren stammt, häufig infolge unsachgemäßer Aufbewahrung Eiweißvergiftungen verursacht - eine meiner Beobachtung nach häufige Todesursache, die vor allem in jungen Haushalten auftrat. Zum anderen mag es mit dem Akt des Tötens großer Wildtiere tatsächlich einiges auf sich haben, was die Entfesselung menschlicher Gewalt anbelangt.

Wenn wir der Fährte: "*Was man ißt, das ist man*", weiter folgen, dann lassen sich jene Texte aufklären, die im Erzählgut der Betammaribe über Fremde den Schwerpunkt bilden. Es sind Geschichten, in denen dem Hasen vor allem Widersacher in Gestalt verschiedener Vögel entgentreten und nicht selten seinen Tod herbeiführen¹²⁵. Für die Initianden der Betammaribe ist während der Seklusionsphase Geflügel die einzige Nahrung, welche sie essen.¹²⁶ Sie bereiten das Fleisch gemeinsam zu und verzehren es in einer Art Festmahl in der Wildnis. Die Gestalt von Kudantiku dem Vogel trickst nun den Hasen aus, betrügt ihn, bringt ihn um die Früchte seiner Arbeit, ißt buchstäblich alles auf, was der Hase gesammelt hat und nimmt schließlich den Tod des Hasen und seiner Familie billigend in Kauf.¹²⁷ In der Figur des Perlhuhns nimmt der Vogel Rache am Hasen für den Tod seiner Base dem Rebhuhn.¹²⁸ Als Hase wiederum versucht, die anderen Tiere auszutricksen, um diese als Beute zu gewinnen, fällt als einziges Tier das Perlhuhn nicht auf ihn herein. "*Da spricht der Hase zu sich selbst: 'Man soll sich nicht über die Leute lustig machen, aber das Perlhuhn geht doch zu weit; es hat einen Glatzkopf und will sich die Haare flechten lassen. Es ist wohl übergeschnappt¹²⁹!' Sofort fiel er um und starb. Und dieses Mal war es das Perlhuhn, das eine gute Beute hatte.*" So endet diese Geschichte.¹³⁰

¹²⁵ Vgl. Ditammari-nr. 3 *Hase Kudantiku der Vogel*; Ditammari-nr. 13 *Der Hase und der Zaubersack*; Ditammari-nr. 14 *Wie Perlhuhn den Hasen besiegte*, Ditammari-nr. 20 *Wie der Hase gekocht und gefressen wurde*, Ditammari-nr. 22 *Hase und Vogel*.

¹²⁶ Ein Nahrung, die bei Natemba dagegen in der Zeit vor der Seklusion für Initianden und ihre nächsten Angehörigen tabu ist.

¹²⁷ Ditammari-nr. 3, Mategesa S. 75 und nr. 22, Mategesa S. 103

¹²⁸ Ditammari-nr. 14 *Wie Perlhuhn den Hasen besiegte*, Mategesa S. 88.

¹²⁹ "Übergeschnappt" ist hier so zu interpretieren, daß der Hase von einer geringeren sozialen Integration des Perlhuhns ausgeht als der, die er für sich selbst vermutet und sich daher dem Perlhuhn überlegen fühlt. Diese Geschichte ist ihrer Komplexität nach eine ausgesprochene Trickster-Geschichte.

¹³⁰ Von dieser Geschichte liegt auf Nateni auch eine Version vor, die aber weniger erzählerisch ist als die Versionen der Betammaribe. (Vgl. Nateni-nr. 21: *Wie der Hase die Menschen fertig gemacht hat und selbst besiegt wurde*.) Interessanterweise wird hier nicht nur von Tieren gesprochen, sondern auch vom Menschen. Dem Hasen werden hier kannibalistische Eigenschaften zugeschrieben: "Wenn du dich über den Hasen lustig machst, stirbst du. Der Hase nimmt den Menschen und verspeist ihn zuhause." Eine Variante weltweit bekannter ätiologischer Erklärungen für die Angst vor Fremden.

Diese Darstellungen bringen folgende zwei Punkte zum Ausdruck:

1. Die Betammaribe kennen für den Umgang und den Kontakt mit Fremden keine zentrale Instanz wie die des Erdherren **Kwaro** der Natemba. Wer vor Ort keine Landwirtschaft betreiben kann, schwärmt aus, streift umher, bis er möglichst mit oder in einer Gruppe seines Alters neues Land findet, auf dem er einen Hof gründen kann.

2. Die Alten, Eingesessenen spielen für die Nachkömmlinge keine besondere Rolle. Sollten sie sich den Jungen in irgendetwas entgegensetzen, kann ihnen mit sozialer Desintegration (durch Erniedrigung und Deprivation) gedroht werden. Weil die vormals Jungen aber eines Tages genauso selbsthaft und unbeweglich werden wie ihre Vorgänger, sollten sie nicht vergessen, sich an die Regeln der Menschlichkeit zu halten, denn auch ihre Würde ist ein zerbrechliches Gut, sobald die "Vögel" kommen und mit neuen jungen Schwärmen ihre Felder von neuem bebauen.

Bei Betammaribe ist die Engführung des gesellschaftlichen Konstrukts von Fremden mit jungen nachfolgenden Generationen so stark ausgeprägt, daß es als Charakteristikum dieser Gesellschaft gelten kann. Ein "Gast", der den Willen äußert "zu bleiben", wird regelmäßig von den Alten, die ebenso wie Junge Gastrecht gewähren, an die Jungen verwiesen.¹³¹ Die Integration des Fremden findet über die direkte Integration in die Gruppe der jungen Familien statt. Ebenso findet die Sozialisation von Kindern sehr stark auf die einzelnen Familien focussiert statt. Erst auf der Schwelle zum Erwachsensein verschwimmt der Gegensatz zwischen Nachbarschaft und Verwandtschaft mehr und mehr, bis er durch die Initiation in die Zugehörigkeit und Vertragspartnerschaft zwischen Altersgenossen mündet. Die Integration von Kindern und Fremden ist Angelegenheit der einzelnen Haushalte. Mißlingt sie, kommt es im schlimmsten Fall zur Verfluchung und dem billigend in Kauf genommenen Tod von Angehörigen. In der Mehrzahl der Fälle findet jedoch ein Wegzug der jüngeren

¹³¹ Das zeigt auch das Beispiel meiner eigenen Erfahrung. Während meiner Vorstudien zur Feldforschung hatte ich mich, nachdem ich bei den Natemba war, auf die Suche nach Fürsprechern in der ditammari sprechenden Bevölkerung aufgemacht. Dort fühlte sich jedoch niemand zuständig für die Entscheidung, ob ich bei Betammaribe auf dem einen oder anderen Hof arbeiten könne. So sehr ich mich bemühte, kaum einer/eine der Ältesten war bereit, für mich als Fremde einzustehen. Fast alle Aufenthalte bei Betammaribe kamen später dadurch zustande, daß mich junge Betammaribe zur Gruppe ihrer Freunde und Altersgenossen auf deren Höfe schickten oder mitnahmen.

Familienmitglieder statt, dem in der Regel ausgiebige Versöhnungsbemühungen folgen.¹³² Über die Betammaribe kann gesagt werden, daß ihr Gesellschaftsvertrag die einander folgenden Generationen mehr gegeneinander abschließt als dies bei Natemba der Fall ist.

¹³² Mercier, der in den vierziger Jahren dazu Befragungen durchführte, stellt fest, daß diese in den allermeisten Fällen auch erfolgreich verlaufen. Vgl. Mercier 1968, S. 452.